

Literarische Umschau

UNIVERSITÄT SALZBURG 1622—1962—1972, *Festschrift*. Herausgegeben vom Akademischen Senat der Universität Salzburg. Universitätsverlag Anton Pustet, Salzburg 1972. XIX und 386 Seiten.

Nach den üblichen Geleitworten der Vertreter von Staat, Land, Stadt und Universitätsrektor Koja stellt einleitend der Redactor *H. Wagner* den Band vor unter Verweis auf die verschiedentliche Problematik, die sich aus der Geschichte und den unterbrochenen und doch fortgeführten Zusammenhängen ergibt. Im 1. Jahrzehnt der neuen Salzburger Universität nahm der Aufbau alle Kräfte in Anspruch und erlaubte keine umfassende Monographie, wie etwa zu Innsbruck oder Wien. Die Salzburger Festschrift müsse bescheidener sein. In III Teilen sollen Geschichte und Gegenwart aufgezeigt sein.

Den I. Teil bestreitet *Friedrich Hermann OSB*, der — selbst Inhaber des Lehrstuhles für Kirchengeschichte — aus Quellen erster Hand schöpfen kann, zumal er auch der Archivar des ehrwürdigen Stiftes St. Peter ist, das mit der Universität nicht nur durch seine unmittelbare Nähe, sondern durch verdienstvollstes Verwachsensein mit deren Geschicken verbunden ist. Seine Ausführungen sind von vornherein erfreulich zu begrüßen, da sie nach jahrzehntelangem Schlummern Forschungsergebnisse zugänglich machen, die in bisher unveröffentlichten Manuskripten verborgen waren.

Der Autor überschreibt seinen 1. Beitrag: „Das Werk der Erzbischöfe Markus Sittikus und Paris Lodron“ und berichtet sachlich den vorhandenen Quellen folgend in fülliger Kürze und überschaubarer Knappheit. Er verweist auf das Viele, das über die alte Universität schon geschrieben worden: „... viel Wahres, manch Falsches aus Unverstand und Neid und auch aus Mangel an Kenntnis dessen, was in den Quellen liegt.“ So folgt eine umfassende Darstellung der Geschehnisse (S. 3—34) mit all den Schwierigkeiten, die jedoch mit unverdrossener Zähigkeit benediktinischer *Stabilitas* bewältigt wurden.

Die Geschichte diktierte gleichsam den Titel des 2. Beitrages über die letzten Jahrzehnte der alten Salzburger Benediktineruniversität und ihr Ende 1810: „Zepter im Trauerflor“. Dieser Abschnitt (S. 35—56) war gekennzeichnet einerseits von dem zwar progressiven, aber nicht krisenharten Erzbischof Colloredo, dem der traditionsbewußte, energische und durchhaltende Abt Dominikus Hagenauer von St. Peter als *Assistens perpetuus* gegenüberstand, der auch nach dem Ende des Fürststiftes 1803 der kurfürstlichen (—1805) und der geduldeten kaiserlichen Universität (1805—09) unentwegt diente bis zum Ende durch Bayern 1810.

Seinen 3. Beitrag, der den Weg zur Wiedererrichtung der *Universitas Paradiana Salisburgensis* aufzeigt, überschreibt der Autor: „Die Zepter kehren heim“. Ein vielfältiges Auf und Ab (S. 57—66) läßt sich aus all den Bemühungen herauslesen. Mit Abt Petrus Klotz und seiner mutigen Initiative verblieb es wieder den Benediktinern, Platzhalter zu sein und zu bleiben, nicht zuletzt durch die „Salzburger Hochschulwochen“, deren schon frühere Idee von P. Alois Mager wieder aufgegriffen wurde und dann unter P. Thomas Michels in den Nachkriegsjahren weites Echo fand.

Hans Wagner stellt in seiner folgenden Untersuchung: „Die Studenten an der alten Universität“ (S. 67–84) fest, daß man kaum fehlgehe, die Ursache des Zustroms nach Salzburg — wenn auch nur zum Teil — im europäischen Ansehen der dortigen Universitätslehrer zu suchen. Eine Statistik nach den Immatrikulationen von 1639–1811 gibt einen interessanten Aufschluß der Frequenz in den einzelnen Studienjahren. Andererseits ist auch zu erfahren, daß es an Streichen, Affären und gelegentlichen Skandalen auch in Salzburg nicht fehlen durfte, wobei aber mit gewissem Stolz ebenso auf beachtliche Reussanten verwiesen werden kann.

Im II. Teil der Festschrift folgt eine Würdigung der Pflege von Wissenschaft und Kunst an der alten Universität. Annemarie Mühlböck setzt sich mit der „Pflege der Geschichte an der alten Universität“ auseinander (S. 95–108) und verweist darauf, daß die Jesuiten-Universitäten seit 1599 an ihrer starren Studienordnung festhielten und an ihren Hohen Schulen keinen Geschichtsunterricht pflogen. Erst anfangs des 18. Jahrhunderts hätten diese Vorlesungen Eingang gefunden. In Salzburg dagegen sei die Geschichte sehr bald heimisch geworden, was wohl mit der historiographischen Tätigkeit der Benediktiner am allgemeinen zusammenhing. Die einzelnen Historiker werden gebührend aufgeführt. Am Beispiel des Benediktbeuerner Studenten Carl Meichelbeck und dessen Tagebuches wird aufgezeigt, wie sich der Einfluß der Professoren auch außerhalb der Vorlesungstätigkeit auswirkte, als er zur Tischlesung im Kolleg die soeben erschienene „Historia Salisburgensis“ seines Lehrers P. Joseph Mezger zu hören bekam, sicherlich als Mitanregung seiner späteren fruchtbaren Tätigkeit.

Walter Del-Negro befaßt sich mit der „Pflege der Naturwissenschaften an der alten Universität“ (S. 109–119). Hiebei kommt er zur Feststellung, daß die Mathematik von 1621 an regelmäßig gelehrt wurde und im 18. Jahrhundert auch die Physik ab 1732 hervortrat. Die namhaften Vertreter dieser Fächer erfahren berechnete Würdigung und sind in einem Verzeichnis (S. 119) lückenlos zusammengefaßt.

„Aspekte der Wissenschaftspflege an der alten Salzburger Juristenfakultät“ zeigt Peter Putzer auf (S. 121–163). Nach einer kritischen Sondierung der verschiedenen Urteile aus der Literatur zitiert der Autor unter Hervorheben dessen besonderer Überzeugungskraft Virgil Redlich: „Was aber gegen Ende des 17. Jahrhunderts die Hauptanziehungskraft Salzburgs ausübte, das war seine juristische Fakultät . . .“. Es wird zunächst ein tabellarischer Überblick geboten, um sich dann mit der Lehre als solcher, ferner mit der Salzburger Kanonistik auseinanderzusetzen. Das reiche Schrifttum der Fakultät wird ebenso gewürdigt wie das Gutachtenwesen, das in seinen 30 Foliobänden ganz Europa umfaßte.

Norbert Wölkart zeigt die „Geschichte der Medizin in Salzburg“ auf (S. 165–171), während Alfons Isnenghi ausführlich „Das Theater an der alten Salzburger Universität“ behandelt (S. 173–192). Von der ersten Aufführung 1618 an ergibt sich hier in den einzelnen Kapiteln ein Überblick benediktinischer Theaterpflege, der ergänzt wird durch einen Beitrag über „Die Musikpflege an der Salzburger Universität im 17. und 18. Jahrhundert“, für den Sibylle Dahms, Michaela Cuvay Schneider und Ernst Hintermaier zeichnen.

Der III. Teil behandelt die neue Universität. Benedikt Probst (†) und Stephan Rehrl legen aus eigenem Wirken und Erleben „Die Wiederherstellung der Gesamtuniversität“ dar (S. 224–232). Im Folgenden werden die einzelnen Institute vorgestellt (S. 333–370). Abschließend umreißt Friedrich Koja „Stand und Planung“ der Universität (S. 371–383).

Zu dieser Festschrift wird der Ordenshistoriker gerne greifen, zeigt sie in ihren beiden Teilen I und II jenes Kapitel auf, das man wohl als Höhepunkt

unserer Ordensgeschichte in fruchtbarer Gemeinsamkeit bezeichnen kann. Wenn auch die heutige Alma Mater Paridiana in ihrem zum Teil von der Vorgängerin bezogenen Siegel das Wort „Humylitas“ nicht mehr übernahm, so wurde es betont in der Ausstattung der Festschrift in Anspruch genommen, zieht man die dürftige Illustration in Betracht und ist wenig erfreut, daß die Anmerkung umständlich nach den einzelnen Hauptteilen zu suchen sind. Dennoch ist dieser Festschrift Anerkennung zu zollen, wenn man sich erinnert, daß auch bei den Feiern auf Schlichtheit gepocht wurde und man es als teilnehmender Gast miterlebte. Doch drängte sich dabei eine Frage auf: Ob in einem Land, das von der Sehnsucht nach dem Hofrattitel eh und je erfüllt ist und gerne in Schlössern von einst empfängt und feiert — ob an einer Universität, deren Zepter mit Krone und Tiara als repräsentative Selbstdarstellung von Pedellen in Robe und Barett vorangetragen werden, die Professoren aber dieses Ehrenkleid ängstlich im Schrank lassen — ob sich dort Mut zur Vergangenheit und Tapferkeit zu Gegenwart und Zukunft die Waage halten?

Ottobeuren

Aegidius Kolb OSB

AUGUSTINUS THIELE: *Soldat — Manager — Mönch*. Aloys Henn Verlag KG, Ratingen-Kastellaun-Düsseldorf. 307 Seiten, kartoniert, gebunden, 22,20 DM.

Es war gut, daß der betagte Autor dem Drängen seiner Freunde stattgab, seinen Lebensweg in dessen vielseitigen Stationen aufzuzeichnen. Handelt es sich doch um eine Zeitspanne, die unser Jahrhundert umfaßt von der Kaiserzeit über zwei Weltkriege und den spannungsgeladenen Zwischenzeiten bis in unsere Jahre. Das Buch „liest sich“ wahrlich und es gibt über Realitäten, die im Leben einfach hinc et nunc zu bestehen sind, denen Aufschluß, die solche Epochen nicht auch „hautnah“ miterlebten.

Der evangelische Pfarrerssohn wurde preussischer Soldat und schied als Hauptmann aus dem 1. Weltkrieg. Neue Tätigkeit fand er in der Elbeschiffahrt. Im Spannungsfeld der Durchführung des Versailler Vertrages wurde er bekannt und 1923 zur Rheinschiffahrt berufen, wo er als Generaldirektor wirkte, bis ihn der 2. Weltkrieg wieder zu den Waffen rief und auch hier den Fachmann forderte zum Ausbau der Schifffahrt auf dem Dnjepr. Das Kriegsende traf ihn doppelt im Zusammenbruch all dessen, was er aufgebaut und dem Verlust von Gattin und Söhnen.

Der weitere Weg führte zur katholischen Kirche und in den Benediktinerorden. Und gerade die Offenheit, mit der der Verfasser in nüchterner Sachlichkeit und durch Lebenserfahrung geläuterter Überlegenheit Kleinliches und gelegentlich weltfremd Klösterliches mit ihm eigener Transzendenz besteht und heutzutage beschreiben kann und darf, zeigt befriedigend, daß unsere Zeit auch wieder die Wahrheit verträgt.

Lebensweg und die darin verborgene Lebensweisheit des nunmehr 81jährigen Priestermonches von Neresheim sind aller Beachtung wert. Das Buch ist zugleich in seiner Art ein Dokument unseres Jahrhunderts.

Ottobeuren

Aegidius Kolb OSB